

Flucht und Sucht – das Rätische Museum ehrt eine ungewöhnliche Frau

TEXT: ALEXIS SCHWARZENBACH *,
BILDER: PETER DE JONG

Nach Zürich und Berlin ist die Ausstellung «Eine Frau zu sehen – Annemarie Schwarzenbach» nun auch im Rätischen Museum zu sehen. Nicht ohne Grund: Die vor bald 101 Jahren geborene Autorin und Fotografin hielt sich immer wieder in Graubünden, vorab im Engadin, auf.

Annemarie Schwarzenbach wurde am 23. Mai 1908 in Zürich mitten in ein klimahistorisches Ausnahmeereignis hineingeboren. Denn noch am Tag vor ihrer Geburt war es mittags fast 30 Grad heiss, danach ereignete sich ein dramatische Temperatursturz. Als Annemarie Mina Renée am 23. Mai 1908 kurz vor 18 Uhr geboren wurde, regnete es, in der Nacht begann es zu schneien. Am nächsten Morgen war die ganze Stadt Zürich mit einer 10 Zentimeter dicken Schneeschicht bedeckt. Dass an diesem aussergewöhnlichen Tag auch das Leben einer aussergewöhnlichen Frau begann, wusste damals freilich noch niemand.

Wichtige Bergwelt

Auch in der Novelle «Eine Frau zu sehen», die meiner Ausstellung den Titel gegeben hat, spielt der Schnee eine wichtige Rolle. Ich habe den bisher unbekanntem Text aus dem Jahr 1929 im Nachlass von Annemarie Schwarzenbach entdeckt.



Berühmt und doch unbekannt: Der Historiker Alexis Schwarzenbach, Grossneffe von Annemarie Schwarzenbach, hat die Ausstellung «Eine Frau zu sehen» konzipiert.

zenbach entdeckt. «Eine Frau zu sehen» spielt im Winter, und eine junge Ich-Erzählerin macht Skiferien in einem Grandhotel in den Schweizer Bergen. Sie verliebt sich in eine andere Frau, gerät mit sich und ihrer Familie in grosse Konflikte, nur um schliesslich «allein und meiner eigenen Entscheidung überlassen» zu sich und ihrer Liebe zu Frauen zu stehen.

Wie in ihren späteren Werken verwendet Annemarie Schwarzenbach auch in diesem frühen Text die Landschaft als Spiegel der Seele, in diesem Fall die schneebedeckte Bergwelt, die die Protagonistin in einer Traumscene in sich selbst wiederfindet: «Und dann ist doch die Müdigkeit zu gross, ich kann nicht mehr wach bleiben, und langsam wen-

den sich meine Blicke nach innen: Da tanzt eine Welt von Farben und Lichtern, und wenn die Lichter matt werden, so sind sie der Schein um das Haupt einer Heiligen – und ringsum ist der Raum verzauberte Sonne, als hätte ich alle Glut des Himmels und allen Glanz der Schneefelder in mich gedrängt, und ich bin ganz von Wärme durchflossen.»

Ärztliche Fehldiagnose

Der Text «Eine Frau zu sehen» ist zwar in Annemarie Schwarzenbachs Elternhaus in Horgen am Zürichsee entstanden, verarbeitet hat sie darin aber Erinnerungen an einen ganz anderen Ort – das Hotel Suvretta House in St. Moritz und seine Engadiner Umgebung, die Annemarie Schwarzenbach von zahlreichen Ferienauf-

enthalten bestens kannte. Damit bin ich schon bei einem der vielen Bezüge zu Graubünden angelangt: In Ftan im Unterengadin ging sie zur Schule, in Chur machte sie die Matur, ihre Dissertation befasst sich mit der Geschichte des Oberengadins, wohin die «unheilbar Reisende» nach jeder ihrer ausgedehnten Fahrten mit grosser Freude zurückkehrte – auch nachdem sie 1939 in einem Ford mit Graubündner Polizeinummer von Genf bis nach Kabul gefahren war.

In Sils, wo sie ab 1935 ein Haus als Lebensmittelpunkt für sich und ihre Freunde ganzjährig mietete, ist Annemarie Schwarzenbach auch gestorben, 1942 mit nur 34 Jahren. Nicht an den Folgen eines Fahrradunfalls, wie man lange Zeit glaubte, sondern

VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 5. Mai, 12.15 Uhr:
Öffentliche Führung mit Andrea Kauer, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rätischen Museum.

Dienstag, 12. Mai, 20 Uhr:
«Geliebtes Graubünden, Annemarie Schwarzenbach und ihre Schweizer Wahlheimat», Vortrag von Alexis Schwarzenbach.

Sonntag, 17. Mai:
Internationaler Museumstag. Thematische Führungen durch die Sonderausstellung mit Andrea Kauer.

Dienstag, 19. Mai, 12.15 Uhr:
Öffentliche Führung mit Andrea Kauer.

aufgrund einer fatalen ärztlichen Fehldiagnose. Wie Sie in hier ausgestellten Dokumenten nachlesen können, wurde Annemarie Schwarzenbach nach ihrem Sturz vom Fahrrad statt als eine Unfallpatientin als eine Geisteskrankte behandelt und deswegen wochenlang mit Elektroschocks und Insulinkuren sinnlos gequält.

Mutter-Tochter-Beziehung

Annemarie Schwarzenbach war die Schwester meines Grossvaters. Bei der Vorbereitung dieser Ausstellung habe ich mir manchmal vorgestellt, wie es wohl gewesen wäre, wenn ich sie als alte Frau noch hätte kennenlernen können. Sie hätte vermutlich in Sils gewohnt, mindestens einen Hund gehabt, und ständig geraucht. Sie wäre in todschicken Autos immer viel zu schnell unterwegs gewesen. Mit ihren Verwandten hätte sie, wie schon als junge Frau, grundsätzlich nur Hochdeutsch gesprochen. Zu Weihnachten, Geburtstagen und anderen wichtigen Familienfeiern wäre sie runter nach Zürich gekommen und hätte mit ihren Geschwistern Bridge gespielt. Intensiv beschäftigt habe ich mich mit Annemarie Schwarzenbach erstmals bei den Recherchen zu meinem 2004 erschienenen Buch «Die Geborene». Es ist die Biografie von Renée Schwarzenbach-Wille, der Mutter von Annemarie Schwarzenbach. Die komplizierte Mutter-Tochter-Beziehung spielt darin eine zentrale Rolle. Einige der wichtigsten Dokumente, die ich damals gefunden habe, sind in dieser Ausstellung erstmals zu sehen, darunter der schwindelerregende Text, den Annemarie Schwarzenbach 1935 auf Geheiss des Psychiaters Oscar Forel über ihr Verhältnis zu ihrer Mutter schrieb.

Er beginnt mit den Worten: *«Über meine Mutter zu schreiben, ist der Anfang aller Dinge, aber auch haarscharf das Schwierigste, nein: Unangenehmste, was Sie von mir verlangen konnten.»*

Morphium und die Manns

Ziel dieser Ausstellung war es, anlässlich des 100. Geburtstags von Annemarie Schwarzenbach Leben und Werk umfassend darzustellen. Dazu konnte ich neben dem im schweizerischen Literaturarchiv in Bern aufbewahrten Nachlass auf eine Vielzahl privater und öffentlicher Archive zurückgreifen. Ein besonderer Glücksfall ist die Tatsache, dass eine Schwester meines Vaters nicht nur alle Filme ihrer Grossmutter Renée und damit die einzigen Filmaufnahmen, auf denen Annemarie Schwarzenbach zu sehen ist, aufgehoben hat, sondern auch das Rosenkavalierskostüm von Emmy Küger, der langjährigen Geliebten von Renée Schwarzenbach. Annemarie selber hat das Kostüm in den 1920er-Jahren häufig getragen, und es ist meines Wissens das einzige ihrer Kleidungsstücke, das sich erhalten hat.

Annemarie Schwarzenbachs Leben ist ab 1930, als sie in München Erika Mann kennenlernt, geprägt vom Konflikt zwischen ihrer eigenen Familie und derjenigen von Thomas Mann, ihrer «Adoptivfamilie», wie sie die Manns in einem Brief treffend nennt. In heftigen politischen Auseinandersetzungen mit ihrem hitlerfreundlichen Elternhaus ergreift Annemarie Schwarzenbach Partei für die Manns und ihre antifaschistische Haltung. Zur gleichen Zeit beginnt ihr Kampf mit den Drogen, den sie erst gegen Ende ihres kurzen Lebens zu gewinnen glaubt. Beide Themenkreise werden in dieser Ausstellung mit bisher unbekanntem Fotos und Dokumenten dargestellt.

Schreiben als Lebensaufgabe

Annemarie Schwarzenbachs künstlerisches Werk wird in dieser Ausstellung in seiner ganzen Breite dargestellt. Denn sie war nicht nur eine feinfühligste Dichterin und äusserst produktive Reiseschriftstellerin, auch ihr Fotowerk ist umfangreich und beeindruckend. In ihrem Nachlass haben sich fast 5000 Aufnahmen erhalten, viele werden im Rahmen dieser Ausstellung erstmals veröffentlicht. Annemarie Schwarzenbach hätte aber auch ebensogut Pianistin oder Ausdruckstänzerin werden können, nachdem sie ihren ersten Berufswunsch, «General», aufgegeben hatte.

Und vielleicht liegt im Tanz, der am wenigsten bekannten künstlerischen Betätigung von Annemarie Schwarzenbach, ein Schlüssel zum Verständnis ihrer Biografie. Denn sie war eine Frau, die sich ihren Aufgaben stets mit ganzer seelischer und körperlicher Hingabe stellte – sei es der Kampf gegen übermächtige Gegner wie die Mutter, das Morphinum oder der Faschismus, oder aber das Schreiben, das sie sich spätestens mit 17 zur Lebensaufgabe machte. Von sich wie von jedem anderen Schriftsteller erwartete sie, dass *«er schreibt, was ihn bewegt, und so wie er das Herz der Menschen zu bewegen glaubt.»* Wenige Monate vor ihrem Tod sagte sie in einem Brief: *«Schreiben ist fraglos für mich das Zeugnis meines Lebens.»*



Eine schillernde Schönheit: Annemarie Schwarzenbach, 1940 von Marianne Breslauer in Lenzerheide fotografiert.

Leidenschaftliche Fotografin

Annemarie Schwarzenbachs Schreiben war jedoch, und das unterschlägt sie in jedem der zahlreichen Selbstzeugnisse über ihr Verhältnis zur Literatur, von Anfang an mit ihrem fotografischen Bild aufs engste verbunden. Der Schutzumschlag ihres ersten Romans von 1931, «Freunde um Bernhard», ziert bereits ein Porträt, eine im Zürcher Studio Helios entstandene Dreiviertelansicht von hinten. Wenig später lernt sie in Berlin die Fotografin Marianne Breslauer kennen, die Annemarie Schwarzenbachs faszinierende androgyne Schönheit wie keine Zweite festzuhalten vermag.

In ihrer Autobiografie hält Marianne Breslauer fest: «Es ist mir noch lebhaft gegenwärtig, wie mich bei ihrem ersten Anblick schier der Schlag traf. Denn An-



Auf einem Holzsteg stehend, können die Ausstellungsbesucher Fotos von und mit Annemarie Schwarzenbach betrachten.

KURATOR, AUTOR, GROSSNEFFE

* Der Zürcher Historiker Alexis Schwarzenbach ist Grossneffe von Annemarie Schwarzenbach und zugleich Kurator der Ausstellung «Eine Frau zu sehen», die noch bis zum 31. Mai im Rätischen Museum zu sehen ist. Zum 100. Geburtstag von Annemarie Schwarzenbach im Jahr 2008 veröffentlichte er die Bildbiografie «Auf der Schwelle des Fremden». In diesem Werk zeichnet er anhand zahlreicher, bisher unveröffentlichter Quellen und umfangreichen Bildmaterials das aussergewöhnliche Leben seiner Grosstante nach. Erstmals publizierte Texte und zahlreiche Bilder, die das Talent Schwarzenbachs als Fotojournalistin belegen, ermöglichen ein umfassendes Porträt der schillernden Schweizerin, die Männern und Frauen gleichermaßen den Kopf verdrehte und mit einer grossen Leidenschaft für alles Fremde ein unangepasstes Leben führte. Das 420 Seiten umfassende Buch ist im Münchner Verlag Collection Rolf Heyne erschienen und kostet 97,90 Franken. (jo)

nemarie war, ich muss es immer wieder sagen, das schönste Lebewesen, dem ich je begegnet bin. Ich habe später auch Greta Garbo kennengelernt, deren Gesichtszüge vielleicht noch makelloser wirkten, aber Annemarie war ein Mensch, von dem man zunächst wirklich nicht wusste, ob sie Mann oder Frau war; wie der Erzengel Gabriel vor dem Paradiese stehend erschien sie mir, und ich habe in den folgenden Jahren, als ich sie häufiger sah, immer wieder versucht, diesen Eindruck fotografisch festzuhalten.» Zahlreiche Werke von Marianne Breslauer kann man in der Ausstellung finden. Von ihr stammt auch die bisher unbekannte Aufnahme, die ich für das Ausstellungsplakat und das Cover der Bildbiografie «Auf der Schwelle des Fremden» verwendet habe. Das nur als Kontaktabzug erhaltene Original stammt aus dem Besitz von Annemarie Schwarzenbachs Schwester Suzanne

Öhman. Nach ihrem Tod 1999 erhielt ich von ihren Kindern einen ganzen Stapel Annemarie-Fotos, darunter auch einige sehr schöne Vintage Prints von Marianne Breslauer.

«Selten und edel»

Im Sommer 2000 besuchte ich die inzwischen 91-jährige Fotografin in einer Altersresidenz in

Zollikerberg und zeigte ihr die Bilder. Frau Feilchenfeldt, denn so hiess sie seit ihrer 1936 geschlossenen Ehe mit dem Kunsthändler Walter Feilchenfeldt, betrachtete die Fotos aufmerksam, kommentierte die Qualität der Abzüge und betrachtete auch die Aufnahmen anderer Fotografen mit grossem Interesse. Als ich aus einem kleinen Couvert eine Serie quadratischer Kontaktabzüge hervorzog, von denen ich nicht wusste, woher sie stammten, sagte Marianne Feilchenfeldt: «Diese Fotos habe ich gemacht. Die Negative existieren nicht mehr. Ich habe die Aufnahmen 60 Jahre nicht gesehen.»

Gerade in dieser letzten Serie, sie entstand 1940 auf der Lenzerheide und liefert damit einen weiteren Graubünden-Bezug, ist Marianne Feilchenfeldt meiner Ansicht nach das gelungen, was sich ihr gemeinsamer Freund, der Journalist Manuel Gasser, zwei Jahre später in einem Nachruf in der «Weltwoche» von Annemarie Schwarzenbach wünschte: «Alles an ihr war ausserordentlich, selten und edel. Ein Gegenstand, den sie gebrauchte, ein Kleidungsstück, das sie trug, was immer mit ihr in Berührung kam, erhielt eine Besonderheit. Was gäbe man darum, das Bild dieses im höchsten Sinne liebenswerten Menschen zu bannen!»



Eine «unheilbar Reisende»: Annemarie Schwarzenbach hat ihre Reisen, etwa 1939/1949 nach Afghanistan, mit mehreren tausend Fotografien dokumentiert.